

Medien/Kultur

Adam Czirak, Gerko Egert (Hg.): Dramaturgien des Anfangens

Berlin: Neofelis 2016, 274 S., ISBN 9783958080287, EUR 26,-

Wie anfangen? Dieser gleichzeitig simplen und doch so komplexen Frage gehen die Beiträge des Sammelbands *Dramaturgien des Anfangens* nach. „Anfänge sind prekär geworden“ (S.17), behaupten die Herausgeber Adam Czirak und Gerko Egert. Sie begründen dies unter anderem mit dem im Zuge der dramaturgischen und narratologischen Ausdifferenzierung von Medienprodukten neu erwachten Interesse am Gegenstand (vgl. ebd.). Der Anfang wurde im Hinblick auf seine ‚Gebautheit‘ und Intentionalität in Literatur- und Filmwissenschaft bereits häufiger fokussiert. Im Sammelband wird er als Differenzverfahren gesetzt (vgl. S.13), die je nach Medium verschiedenartig kommuniziert wird. Das Anliegen des Bandes, das Moment des Anfangs auf seine medialen Figureationen sowie die Dichotomie von Differenz und Wiederholung zu untersuchen, erscheint angesichts der so unterschiedlichen Gegenstände und Perspektiven (Philosophie, Kunstgeschichte, Theater-, Film-, Medien- und Kulturwissenschaft) sehr ambitioniert, wenn es gleichzeitig um das Schreiben, das Theater, um Filme und Fernsehserien, Gemälde, Drucke, Installationen, um Performances und Choreografien gehen soll.

In der Einleitung stellen die Herausgeber durchaus ein gemein-

sames Erkenntnisinteresse in Aussicht. Ausgegangen wird von der Annahme, dass die Anfänge jeglicher Medienprodukte und -installationen mit bestimmten Intentionen initiiert werden, gleichzeitig aber auch einer gewissen Kontingenz unterliegen. Die Beiträge, so schreiben Czirak und Egert, untersuchen die Anfänge medialer Inszenierungen in Hinblick auf ihre „Prozessualität“ (S.22). Dies geschieht allerdings unter sehr unterschiedlichen Voraussetzungen, denn: „Jedes Buch, jeder Film, jede Performance, jedes Bild operiert auf unterschiedliche Weise mit der Frage des Anfangens“ (S.17). Die Heterogenität der Untersuchungsgegenstände zieht sodann ebenso heterogene Annahmen und Ansätze der einzelnen Autor_innen nach sich.

So wird der Anfang in Leena Crasemanns Beitrag „Leere Leinwand, weißes Blatt“ oder José Gils Essay „Tanz – Prolog“ als Möglichkeitsraum künstlerischer Entfaltung theoretisiert. Dagegen analysieren zum Beispiel Julia Bee in „Dramatisierungen des Anfangens“ oder Krassimira Kruschkova in „Performance für Anfänger“ den Anfang als medial vermitteltes, dramaturgisches Konstrukt. Wieder andere Beiträge befassen sich mit dem Phänomen der ‚Voranfänglichkeit‘ medialer Inszenierungen und den Vorausset-

zungen eines Anfangs, so etwa Jörn Etzold, der in seinen Überlegungen zum Anfang des Theaters die philosophischen Positionen Aristoteles' und Jean-Jacques Rousseaus miteinander in Beziehung setzt (vgl. S.35). Gerald Raunig stellt vier verschiedene Modelle des Schreibens und die damit verbundenen Konzepte von Autorschaft vor (vgl. S.23), welche nicht nur für den Anfang eines schriftlichen Werkes unterschiedliche Voraussetzungen schaffen.

Alle Beitragenden bieten willkommene und auch überraschende Einsichten für ihren Gegenstand, dem sie mit unterschiedlichen, meist medien- oder themenspezifischen Ansätzen zu Leibe rücken. Die Filmanfänge von Werner Herzogs *Herz aus Glas* (1976) und Pier Paolo Pasolinis *Teorema* (1986) sowie *Kleine Vögel, große Vögel* (1966) werden von Karin Harrasser mit Gilles Deleuzes Ausführungen zum Zeitkristall auf ihren historiografischen Charakter hin untersucht (vgl. S.59); Bee beleuchtet die Serienvorspanne von

True Blood (2008-2014), *Homeland* (seit 2011) und *True Detective* (seit 2014) mit dem Begriff des Diagramms. Des Weiteren dienen Lenins politische Schriften und das Agitproptheater Matthias Warstat zur Reflexion darüber, „wie man Revolutionen anfängt“ (S.185).

Aus Perspektive der Einzelbeiträge ist der Sammelband sicherlich für zahlreiche Medien- und Kunstwissenschaftler_innen interessant, scheint doch für jedes Themengebiet etwas dabei zu sein. Auch für die Philosophie und Politikwissenschaft gibt es Anknüpfungspunkte. Insgesamt erweisen sich die einzelnen Beiträge letztendlich aber als zu heterogen, um synergetische Ergebnisse zu produzieren. Da die Gegenstände unterschiedlichen Textsorten oder Mediengattungen angehören und zudem noch unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht werden, ergibt sich keine gemeinsame ‚Quintessenz‘, die über die Prämisse der Herausgeber hinauszugehen vermag.

Jana Zündel (Bonn)